

An den Mond - Goethe

Füllest wieder Busch und Tal

Still mit Nebelglanz,
Lösest endlich auch einmal
Meine Seele ganz;

Breitest über mein Gefild
Lindernd deinen Blick,
Wie des Freundes Auge mild
Über mein Geschick.

Jeden Nachklang fühlt mein Herz
Froh- und trüber Zeit
Wandle zwischen Freud und Schmerz
In der Einsamkeit.

Fließe, fließe, lieber Fluss!
Nimmer werd ich froh,
So verrauschte Scherz und Kuss,
Und die Treue so.

Ich besaß es doch einmal,
Was so köstlich ist!
Dass man doch zu seiner Qual
Nimmer es vergisst!

Rausche, Fluss, das Tal entlang,
Ohne Rast und Ruh,
Rausche, flüstre meinem Sang
Melodien zu,

Wenn du in der Winternacht
Wütend überschwillst,
Oder um die Frühlingspracht
Junger Knospen quillst.

Selig, wer sich vor der Welt
Ohne Hass verschließt,
Einen Freund am Busen hält
Und mit dem genießt,

Was, von Menschen nicht gewusst
Oder nicht bedacht,
Durch das Labyrinth der Brust
Wandelt in der Nacht.

Der Text des Gedichts stammt von [Johann Wolfgang von Goethe](#) (1749 - 1832) einem Schriftsteller und Staatsmann.

Sein erster Roman „Die Leiden des jungen Werthers“ (1774) machte ihn in Europa berühmt. Im Deutschen Kaiserreich wurde er zum Nationaldichter erhoben, der ein "deutsches Wesen" verkündete. Sein Drama „Faust“ (1808) ist eines der bedeutendsten Werke der deutschsprachigen Literatur. Bis heute zählen seine [Gedichte](#) und Romane zu den Meisterwerken der Weltliteratur.